

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 4. März 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 27

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Streiflichter, VII.

Volkswirtschaft: Elemente der Gütererzeugung, III.

Korrespondenzen: Braunsberg (Ostpr.). — Darmstadt. — Köln. — Ludwigsfelde a. Rh.

Landbau: Von Buchdruckern im Kriege. — Kriegs- und Feuerungsanlagen. — Ein Buchdrucker als Stadtrat. — Der gefangene Bote. — Kriegszulagen für Zeitungsverleger. — Aus dem Geschäftsberichte des Karfams für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker. — Abschwächung des deutschen Kupfermangels. — Scheitern der deutschen Einheitsfotographie. — Anleihen und Steuern. — Ausfuhrfragen der Kriegszeit.

Streiflichter

VII.

Zur Situation ließe sich vieles sagen, aber es soll nach einer Wartezeit unseren Lesern einstweilen nur gezeigt werden, daß der große Komplex der durch die Länge des Kriegs aufgeworfenen Fragen und eingetretenen Schwierigkeiten sorgfamer Beobachtung unterliegt. Es kommen so verschiedenartige und auch so viele Gebiete in Betracht, daß ein Auseinanderhalten bei der späteren Behandlung dieser zuweilen arg realen Dinge sich ohne weiteres notwendig macht.

Die Papierknappheit und die daraus entstandene übermäßige Feuerungsverfordern in ihren einschneidenden Rückwirkungen für die Zeitungsverleger, die Druckereibesitzer, die Gehilfenschaft und die übrigen Arbeiterkreise des polygraphischen Gewerbes erhöhte Aufmerksamkeit.

Aber die im Reichstage wie jüngst im preussischen Abgeordnetenhause mit ändernder Kritik — und das von den unterschiedlichsten Parteirichtungen — abgefassten und auch durch die (wenig glücklichen) ministeriellen Erklärungen als erledigt zu betrachtenden Voebell-Erlasse wird abschließend noch einiges zu sagen sein. Die Pressezensur, die nächst der Regelung der Lebensmittelfragen schwächste und auch recht zerfahrene Seite unserer Regierungspolitik während des Kriegs, dürfte noch zu weiteren heftigen Bewegungskämpfen führen. Der binnen kurzem wieder zusammen tretende Reichstag kann gar nicht anders, als hier den Faden da wieder aufzunehmen, wo ihn die Landtage von Preußen und Sachsen, die beiden tätigen Parlamente der deutschen Einzelstaaten, nach ausgiebigen Debatten vorderhand fallen ließen. Es muß sich endlich auch einmal den Leitern unserer inneren Politik im Reiche die Erkenntnis aufzwingen, die bei dieser Weltkatastrophe immer mehr Bewahrheitung gefunden hat: daß nämlich jetzt das Wort im Werke erheblich gesunken ist und nur die Tat den Ausschlag gibt.

Auch diejenigen Prinzipale — es sind ihrer leider immer noch zu viele —, die sich den zu einem kategorischen Imperativ gewordenen Feuerungszulagen gegenüber jetzt noch abtönten verhalten, ohne mit dem angegebenen Unvermögen überzeugen zu können, können sich hieran ein Beispiel nehmen, wie es nicht gemacht werden soll. Unzufriedenheit ist stets ein für die andre Seite sich unerwünscht äußernder Faktor gewesen.

Es sind dann noch etliche Vorgänge und Vorschläge auf uns naheliegenden Gebieten bekannt geworden, denen man keinen Geschmack abgewinnen kann; auch dann nicht, wenn beispielsweise in der „Kommunalen Praxis“ augenscheinlich von einem Buchdrucker der Errichtung städtischer Druckereien

eifrig und in allzu rosigem Lichte das Wort geredet wird. Außerdem gelangten Sachen an uns, deren Urheber und Interessenten nicht umsonst nur verschwiegene Pläne wandeln, wie wir ebenso gewiß in ihrer öffentlichen Erörterung uns Besseres für die Allgemeinheit des Gewerkes und die Gehilfenschaft im besondern versprechen.

Die Preistarifrebellion geht, derweilen die Diebsch-Männer in anderer Richtung Mauwurfsarbeit verrichten, in der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ mit schwerstem Kaliber „im Kampfe gegen Lug und Trug“ vor. Der dritte Kübel soll erst noch ausgeleert werden vor dem ob des hier verprühten Soffeninhaltes entsetzten Buchdruckerpublikum. Diese honeste Gesellschaft brach im vergangenen Jahre mit dem „Korr.“ die Debatte ab in der Verfechtung der Bestimmungen des Tarifs über die Beschäftigung an den Sehmashinen, denen von jener Seite mit den gerissensten Advokatenkniffen das Genick gebrochen werden sollte. Man zog gewaltig den kürzern, verschanzte sich tapfer hinter dem bekannten guten Ton und der bewussten großen Zeit — und es hatte abermals einmal ein Tanz mit unserm Scharmachern sein Ende erreicht. Jetzt hat man diese Imponderabilien wieder leicht über Bord geworfen und unter der schön allergerh vielüberheißenden Überschrift wird von „fressender Korruption“, von „ganz ungläublicher Gefinnungslumperei“ in unserm Gewerbe gesprochen und gesagt: . . . „von allen Seiten, von unten, von oben her wird darauf losgelogen und geschwindelt“. Diese Verbalinjurien gelten der hinter dem Preistarife stehenden Prinzipalität; hier wird ganz ungeschlackte Fraktur gesprochen. Der Gehilfenschaft gegenüber verbergen die Hüter des feinen Tones, die zweifelhaften Schützer des Bürgerfriedens gern ihr wahres Gesicht, ohne jedoch die beabsichtigte Täuschung zu erreichen. Auch ihnen werden in Bälde einige passende Stammbuchverse gewidmet werden.

Unre Kollegen haben in den letzten Wochen ein geradezu imponierendes Verständnis für unausweichlich gewordene Maßnahmen an den Tag gelegt, denen ihre Führer zustimmten mit unerbittlicher Beschränkung hinsichtlich der Notwendigkeit, Ausdehnung und Dauer. Die „Kriegsziele“ waren hier ganz anders gedacht! Aber jene anderen Leute müssen sich eben diese scharfe Begrenzung gefallen lassen und haben allein den kümmerlichen Trost, in ihren Kreisen ärgerliche Konfusion angerichtet zu haben, indes die mit uns gehenden anderen in guter Ruhe dabeistehen und das mit einiger Hoffnung ja nun als näher gerückt zu betrachtende Ende der Kriegsdrangsale mit uns abwarten.

An diesen Streiflichtern ist wohl zu erleben, daß trotz aller Kriegsnöte der „Korr.“ nicht an Stoffnot leidet. Wir danken den Einsendern mannigfachen Materials für das dadurch bezugte Interesse. Wenn unre Beurteilung der Dinge auch hier und da von einer Verwendung abzulehnen nötig, so ist uns solche Unterstützung im allgemeinen doch recht dankenswert, womit gleichzeitig um „Fortsetzung folgt“ gebeten sei. Je nach verfügbarem Raume wie nach den gegebenen sonstigen Möglichkeiten wird sich der „Korr.“ zu dieser reichhaltigen Tagesordnung als Anwalt der Buchdrucker oder als die Stimme der Gehilfenschaft vernehmen lassen.

Volkswirtschaft

Elemente der Gütererzeugung.

III. Arbeitsverhältnis und Lohn.

Die Arbeit ist der Prometheus der menschlichen Kultur geworden. Diese Erkenntnis war das hauptsächlichste Resultat unserer früheren Betrachtungen über die Elemente der Gütererzeugung in den Nummern 3 und 18 des laufenden Jahrganges. Wir lernten ihre Lichtseiten kennen; aber auch schon zum Teil ihre Schattenseiten. Heute wollen wir versuchen, das Verhältnis über die Stellung der menschlichen Arbeitskraft im Rahmen der Gütererzeugung unter besonderer Berücksichtigung der ihr zuteil werdenden ideellen und materiellen Anerkennung näher ins Auge zu fassen. Dazu gehört vor allen Dingen, daß wir kurz noch einmal darüber nachdenken, was wir als Ursache und Inhalt oder Tatbestand des Begriffs der menschlichen Arbeit anzusehen haben. Da werden wir finden, daß sich im Kampf ums Dasein körperliche und nach und nach auch geistige Kräfte des Menschen zur Beherrschung und Umwandlung der Naturstoffe in Lebensförderer und zur Unterdrückung etwaiger Lebenshemmungen ausgebildet haben. Das geschah in erster Linie durch die Arbeit. Die zweckmäßige Arbeit als Tätigkeit, zielbewußt Güter zur Bedarfsdeckung zu erzeugen, ist die wichtigste Grundlage aller Kultur geworden. Ihre Anfänge führten schon in grauer Vorzeit zur Entdeckung des Werkzeugs, und von da in einem ablaufenden langen Entwicklungsstadium zur Maschine und heutigen Arbeitsorganisation mit dem Ausblick auf eine Weltwirtschaft, die im gegenwärtigen Weltkrieg ihre Geburtswehen zu bestehen hat. Nicht der menschliche Geist ist es, der in diesen Tagen die Winterfluren der sogenannten zivilisierten Länder Europas mit blutgetränkten Schützengräben durchsucht, sondern Last wie Segen der menschlichen Arbeit als Träger oder Störer der sozialwirtschaftlichen Lebensverhältnisse der fortgeschrittenen Völker der Erde sind es, die den menschlichen Geist wie eine schwere Krankheitskrise befallen und verwirrt haben. Der alte Kampf um den Futterteller, das Verlangen nach Freiheit, nach weniger Arbeitslast, nach mehr und höheren Lebensgenüssen in den für unsre Kultur zu eng gewordenen Wirtschaftsverhältnissen sind es in Wirklichkeit, die den besten und kräftigsten Männern der maßgebendsten Völker Europas die Mordwaffen in die Hände drücken und die Frauen und Mädchen aus dem Schoße der Familien heraus ins wirre und mühevolle Getriebe der Gütererzeugung zerrren. Noch ist der menschliche Geist dieser grausamen Situation im Kampf ums Dasein der Völker nicht Herr geworden; immer noch ist er der Sklave der realen Lebensbedingungen, wie sie die Natur als Werkstätte der menschlichen Arbeit bietet. Und noch ist das Ende dieses Ringens nicht abzusehen. Um so tiefer dürfte aber allgemein die Erkenntnis sein, daß Sieger wie Besiegte im kommenden Frieden stärker als je zuvor auf die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskräfte angewiesen sein werden. So war es schon vor dem Kriege: der Arbeitsfähige eroberte den Weltmarkt, verdrängte den Arbeitsschwachen. So zeigt es sich im Kriege selbst: eine starke Arbeiterschaft bildet den Kern der Wehrkraft. Und nicht anders wird es nach dem Kriege sein: dem Lande der Arbeitskraft wird allein die Zukunft gehören. Das zeigt uns ein offener Blick über die Völker des Erdennordens in der Gegenwart. Und noch deutlicher lehrt es uns die Vergangenheit in der Entwicklung der Verwertung und Bewertung der menschlichen Arbeitskraft.

Die heutige menschliche Kultur ist das Produkt einer schicksalschweren Dialektik im Werdegange der menschlichen Arbeit: Töbele, Antitöbele und Synthese. Die Art unserer gegenwärtigen Arbeitsverfassung als Grundlage der bekannten „bewährten“ Wirtschaftsordnung, die gerade in den gegenwärtigen Tagen der schwersten Prüfung unserer Volkswirtschaft sich am allerstärksten bewährt hat, ist nicht immer so gewesen, wie sie heute ist. Sie ist besser als frühere Arbeitssysteme, wenn wir unter diesem Begriffe die rechtlichen und sozialen Bedingungen verstehen wollen, die zur Ausübung der Gütererzeugung für die jeweiligen menschlichen Bedürfnisse nötig sind. In diesem Sinne sind in der Saupfacke drei Arbeitssysteme herorzubeben, und zwar die unfreie, die gebundene und die freie Arbeit. Diese Systeme können als Folgen der historischen Rechtsordnung aufgefaßt werden; doch darf man dabei nicht vergessen, daß jede Rechtsordnung ebenfalls nur ein Produkt

der wirtschaftlichen Machtverhältnisse ihrer Urheber ist. Die alte Streitfrage, ob das Ei von der Henne oder die Henne vom Ei stammt, steht auch an der Wiege der Theorie von den verschiedenen Arbeitssystemen. Für unsere Betrachtung spielt diese Frage jedoch keine besondere Rolle. Denn als Gewerkschafter wissen wir, daß es in gewissem Sinne heute noch alle drei Arbeitssysteme gibt. Wir wissen, daß unser „freies“ Arbeitssystem nicht nur sehr viele Bindungen hat, sondern auch so unfeierlich ist, je mehr der Mensch nach Freiheit drängt und doch nicht verhungern will. Geben wir uns also auch hier keinen Illusionen hin; sehen wir vielmehr die Begriffe für diese genannten Arbeitssysteme lediglich als Namen für die Gliederung einer Sache an, die wir erst noch näher ins Auge zu fassen haben, ehe wir sie richtig zu verstehen imstande sind. Wie ja auch der schöne Name irgendeines Menschen noch nicht die geringste Gewähr für einen fabelhaften Charakter und noch weniger die schöne Worte eine solche für wirkliche Lebensgenug abgeben; so ist es auch hier. Jedes Volk, jedes Geschlecht, jedes Land und jeder Mensch hat seine Verhältnisse, die ihm von Natur aus gegeben sind. Und was wir heute als altertümlich oder mittelalterlich bezeichnen, war zu seiner Zeit modern und relativ gut, und zwar von dem Standpunkt aus, daß auch der Mensch in der Vergangenheit wie in der Gegenwart nur das Produkt jener Verhältnisse ist, in die er hineingeboren wurde und mit denen er sich zu messen hat. Und wenn wir Gewerkschafter von heute z. B. mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nicht einverstanden sind, so doch jedenfalls nur deshalb, weil sie sich für uns nicht so bewährt wie für jene, die sie gerade deshalb, weil sie sich für sie bewährt, der Erhaltung und Konservierung würdig halten. In diesen Dingen ruht auch auf unserer Seite die Kraft, die vorwärts drängt und dafür sorgt, daß immer wieder neues Leben aus den Ruinen sproßt. In ihnen liegen die Keime für eine bessere und freiere Zukunft. Sie sind es gewesen, die die Sklavenschaften des Altertums zerbrachen, die die engen Bande des Zunftgeistes zur Auflösung brachten. Sie waren es, die von unten auf die Herrschenden und wirtschaftlichen Machthaber immer wieder daran erinnerten, daß auch sie nur vor dem Verfall und Untergang bewahrt bleiben, wenn sie die Wurzeln der menschlichen Gesellschaft, die Arbeitskräfte, nicht ersticken. Ein kurzer Querschnitt durch diese Entwicklungstufen der Arbeitsverhältnisse im Rahmen der Gütterzeugung wird uns dies deutlich bekräftigen.

Schon der alte Plato war der Ansicht, daß es dreierlei Menschen gäbe, und zwar Herrschende, Wächter und Arbeiter. Er sah diese soziale Gliederung als eine natürliche an wie den Unterschied von Gold, Silber und Eisen. Diese Auffassung bildete auch die Grundlage der ganzen Wirtschaft im Altertum. Wer Herrscher war, mußte frei sein; daher mußten andre für ihn arbeiten, und damit sie arbeiten, brauchte er Wächter. Es ist das Prinzip der Sklavenwirtschaft in seiner einfachsten Form. Auch das Christentum hat die Sklaverei nicht von vornherein bekämpft. Denn unter den Christen der ersten Jahrhunderte gab es so gut Sklaven wie unter den alten Germanen. Hier wie dort wurde die Auffassung über die Sklavenwirtschaft erst erschüttert, als diese selbst immer zahlreicher wurden und dadurch auch anfangen, einen größeren Einfluß zu gewinnen. Die Abertreibung der Sklavenwirtschaft brachte Roms Untergang, und die Barbaren, die in Roms Seeen gebiet haften, eroberten Rom. Besondere Bedingungen über ihre Arbeit konnten die Sklaven nicht geltend machen. Der Sklave galt mehr als eine Sache denn als Mensch. Doch bestand auch unter den Sklaven schon eine sehr weitgehende Arbeitsteilung. Und ihre Spezialisierung legte den Grund zu größerem Einfluß. Es wurde sogar Unterricht durch Sklaven erteilt. Innerhalb der Sklavenwirtschaft gab es sehr verschiedene Formen der Anfreihung. Am weitesten verbreitet war die Großfamilienwirtschaft. Familie heißt Gefolgschaft, alles, was dazu gehört. Der Paterfamilias war das Haupt der Familie. Und „Väterchen“ ist heute noch im Slaventum die Bezeichnung für den Herrn. Aber die Behandlung der Sklaven hat schon Cato eine Schrift verfaßt. Nach seiner Ansicht sollten sie kurz gehalten, aber doch gut behandelt werden und im Alter soll für sie gut gesorgt werden. Im allgemeinen bestand ein gewisses patriarchalisches Verhältnis. Aus dieser Form der Sklavenwirtschaft entwickelte sich später die sogenannte Plantagenwirtschaft, die bis ins spätere Mittelalter sehr umfangreich war. Das Aufblühen der Städte am Mittelmeere riefte zum größten Teil auf der Ausbeutung der Sklaverei. Von hier aus wurde sie nach Amerika übertragen. Für die Italiener, Spanier, Engländer und Franzosen war diese Wirtschaftsweise einfach selbstverständlich und kulturgemäß. Jede tiefere Untersuchung dieser Frage führt aber auch zu der Erkenntnis, daß sie sozusagen überall den Anfang vom Ende der betreffenden Volkskultur bildete. Je härter die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskräfte durch Sklaverei, um so üppiger kühlten sich die Großen und vergaßen zuletzt, daß sie ihre „Größe“ eigentlich nur den vielen Tausenden von „Kleinen“, unscheinbaren und rechtlosen Sklaven, zu verdanken hatten. Ihr Übermut brachte die Unterdrückung zur Bestimmung und zu gemeinsamen Sanktionen und damit auch den allmählichen Untergang der Sklavenherrschaft. Sie fand ihre Ablösung durch das „gebundene Arbeitssystem“.

Das System der gebundenen Arbeit herrschte während des ganzen Mittelalters. Unter ihm waren die Menschen persönlich frei. Es existierte keine gesetzliche Abhängigkeit des einen von dem andern. Aber eine sachliche Bindung war doch fast für jeden vorhanden, und zwar durch die Korporationen und durch die beruflichen Genossenschaften, die jedem einzelnen die Art und das Maß seiner Arbeit vorschrieben. Der prägnante Ausdruck dieses gebundenen

Arbeitssystems fand sich in den Zünften. Diese bildeten in der Hauptsache je eine Genossenschaft von gleichberechtigten Arbeitern. Sie erhielten sich durch einen strengen Zutrittszwang für alle Berufsangehörigen. Preis und Lohn, Arbeitsweise und Rohstoff wurden durch sie bis ins kleinste vorgeschrieben und unter obrigkeitlichen Zwang gestellt. Ebenso wurde die Zahl der Lehrlinge und Gesellen für einen jeden Betrieb vorgeschrieben. Das ganze Arbeitsverhältnis war in schablonenhafter Weise einseitig gebunden, ja der ganze Produktions- und Lebensprozeß von der Wiege bis zum Grabe. Bis zu einem gewissen Grade wurde dadurch die Qualität der Arbeit garantiert. Aber jedes persönliche Vorkommen war durch das ganze System unterbunden. Auch in der Landwirtschaft war die Arbeit gebunden. Es existierte der Flurzwang; ein jeder mußte innerhalb einer gewissen Fläche die gleichen Früchte bauen wie der andre. In Stadt wie Land herrschte das System der korporativen Arbeit, und zwar im Gewerbe, im Handel wie in der Landwirtschaft.

Es lag daher auch hier nur in der Natur der Sache, daß dieser Zwang seine Gegenläufe reifte. Diese kamen in der französischen Revolution zur Entladung. Auch sie war im Grunde genommen in ihren Taten nur eine Folge der neu aufgenommene Arbeitsmittel und der durch sie ins Wanken gebrachten Arbeitsverhältnisse. Alles drängte nach freier Konkurrenz, freier Berufswahl und nach freiem Denken. Die französische Revolution wurde die Geburtsheilerin dieser Ideen und Bestrebungen. Sie brachte die freie Verfügung über Arbeitskraft und Vermögen jeder Art innerhalb der nur vom Staate gezogenen Grenzen. Die Arbeit wurde zum erstenmal als frei erklärt. Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, freie Berufswahl und freie Konkurrenz wurden die hervorsteckendsten Merkmale einer neuen Zeit. Erst nach Anerkennung dieser Grundzüge wurde es möglich, Arbeitskraft und Kapital da zu verwenden, wo es ihrem Besitzer am vorteilhaftesten und besten erschien. Alle diese Freiheiten haben sich aber nachträglich ebenfalls nur als sehr relativ erwiesen. Denn die freie Berufswahl setzt die Kenntnis voraus, wo die Berufe offenstehen und welche Anforderungen sie stellen. Der richtige freie Wettbewerb setzt bei den Konkurrenten die gleichen Mittel voraus. Diese Bedingungen fehlen aber meist. Der Sohn eines reichen Fabrikanten hat von vornherein einen Vorsprung gegen den eines Handwerkers, und der letztere gegen jenen eines Tagelöhners. Dem letzteren fehlt die Möglichkeit, höhere Schulen zu besuchen. Die Konkurrenz steht zwar frei, aber ihre Bedingungen sind ungleich. In Wirklichkeit hat der Kapitalbesitzer die größte Macht. Diese Überlegenheit kommt besonders im Arbeitsvertrage zur Geltung. Er kann mit dem Ankauf der Arbeitskraft länger warten als der heillos Arbeiter. Daher muß der letztere seine Arbeitskraft meist zu Bedingungen verkaufen, zu denen sich ein Bemittelter nicht hergeben. Hier liegt die „Welle der gänzlichen sozialen Frage.“ Diese umfasst alle Bestrebungen, die auf den Ausgleich der sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze hinstreben. Es ist die Arbeiterfrage schlechthin. Sie gründet sich nur darauf, daß trotz der formellen Freiheit der Person die wirtschaftliche Gleichheit nicht vorhanden ist. Diese wirtschaftliche Ungleichheit schränkt das System der freien Arbeit in progressiver Weise ein. Sie erfordert im Interesse der Erhaltung und der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der Schwachen durch die Gewerbeordnung, durch die Arbeitsordnungen und die gesamten Arbeiterschutzgesetze. Da jedoch alle diese Gesetze meist nur die nachträgliche Sanktionierung vorher schon errungener Positionen der Arbeitskräfte sind, lassen sich weitere Fortschritte und die Erhaltung des einmal Erungenen nur durch korporative Kräfte erzielen, durch die Gewerkschaften. Ihnen fällt die Aufgabe zu, das Arbeitsverhältnis ihrer Mitglieder ideal wie materiell auf immer bessere Grundlagen zu stellen. Dazu gehört in erster Linie die Lohnfrage, d. h. die Vergütung der durch die Gütterzeugung aufgesaugten oder verzehrten menschlichen Arbeitskraft.

Eine vernünftige Beurteilung und Bemessung des Arbeitslohnes setzt Klarheit über den Wert der in Frage kommenden menschlichen Arbeitskraft voraus. Gelegentlich einer früheren Untersuchung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Wert und Preis haben wir an dieser Stelle bezüglich des Wertes der menschlichen Arbeitskraft festgestellt, daß er sich aus den Kosten für ihre Erzeugung (Ernährung, Erziehung und Erhaltung) und für ihre Erneuerung (Fortpflanzung) zusammensetzt. Zur Erhaltung des Trägers der menschlichen Arbeitskraft sind zunächst Lebensmittel, Kleidung und Wohnung erforderlich. Der Wert dieser Dinge ist sich neben den gratis wirkenden oder tätigen Naturkräften wiederum in die zu ihrer Produktion nötige menschliche Arbeitsleistung auf. Die Bestimmung oder Anwendung der menschlichen Arbeitskraft bedeutet aber Verausgabung von Muskel-, Nerven- und Geisteskraft, je nach dem Charakter der betreffenden Arbeit. Soll nun der arbeitende Mensch nicht zugrunde gehen, so müssen seine durch Arbeitsleistung verausgabten Kräfte wieder durch Zufuhr neuer Lebenskräfte ersetzt werden. Je nach Land, Gasse und Stand der arbeitenden Menschen muß deren normaler Lebenszustand erhalten bleiben, wenn kein wirtschaftlicher oder kultureller Rückschritt für sie eintreten soll. Das bedingt einen weiteren Kostenpunkt. Weil ferner jeder Bestitzer menschlicher Arbeitskraft sterblich ist, muß der Ertrag seiner Arbeitsleistung auch dazu dienen, das Aussterben der menschlichen Arbeitskraft zu verhindern. Es muß deren leblicher Nachwuchs ernährt und erzoget werden. Kein Wert oder Gut der Welt kann für sich in Anspruch nehmen, daß irgendeine menschliche Arbeitskraft nur zu seiner Erzeugung dienen müsse und dann erledigt sei. Wäre dem so, so wäre jeder menschliche Fortschritt ausgeschlossen. Die ganze

gegenwärtige Kulturstufe hätte nicht erreicht werden können; die Menschen mühten wie die Tiere leben. Das bedingt einen weiteren Teil materieller Gegenleistung für die Eingabe von Arbeitskraft. Ferner erfordert jede besondere Arbeitsgeschicklichkeit eine entsprechende Bildung und Erziehung. So komplizierter die Arbeit, um so mehr Berufskennntnisse oder Körpergewandtheit sind erforderlich. Auch hierfür müssen die Kosten durch den Arbeitsvertrag gedeckt werden. Alle diese Kosten der menschlichen Arbeitskraft lassen sich in ein bestimmtes Maß Arbeitsleistung nach Zeit umsetzen. Dieses Maß umschließt die alleinigen Kosten der durch menschliche Arbeitskraft hergestellten Gebrauchswerte oder Waren. Dazu gehören selbstverständlich auch die Arbeitskosten der Rohstoffe, Hilfsstoffe, Werkzeuge, Arbeitsräume und sonstigen Geschäftsposten, soweit sie quantitativ oder qualitativ an der Fertigung des Produktes beteiligt sind. Diese Annahme des Begriffs Arbeitslohn läßt deutlich erkennen, daß er sehr unterschiedliche und schwankende Bestandteile hat. Seine genaue und gerechte Fixierung ist außerordentlich schwer. Und lediglich dieser Schwierigkeit ist es auch zuzuschreiben, daß unsere sogenannte bewährte Wirtschaftsordnung von heute so wenig einwandfrei ist wie alle früheren. Es läßt sich auf dem Gebiete der menschlichen Arbeitskraft noch viel zu viel im Frühen sehen, und zwar um so mehr, je weniger die verschiedenartigen Arbeitskräfte unter einen einheitlichen Nenner oder auf gut Deutsch gesagt, unter einen Hut zu bringen sind. Was, was man sonst menschlichen Geist nennt, zeigt sich in dieser Beziehung leider noch viel zu sehr in Zentrifugalkurven gegenüber seiner realen Grundlage. Er verliert sich nur zu oft noch viel lieber in politische oder religiöse Irrgänge. Der Gegenwart und Zukunft bleibt es vorbehalten, in dieses Wirrwarr mehr Ordnung und Einseitigkeit zu bringen. Und wir leben der kühnen Hoffnung, daß die vorliegenden Betrachtungen wenigstens in unsern Kreisen in dieser Hinsicht etwas Klarheit schaffen, auf der dann später noch richtig und mit Erfolg weitergebaut werden kann. Sehen wir uns daher vorläufig die verschiedenen Arten der Arbeitsvergütung etwas näher an.

Im allgemeinen unterscheidet man Natural- oder Sachlohn und Geldlohn. Naturalablösung erfolgt meist durch Kost und Wohnung, und zwar in der Regel auf dem Lande durch Überlassung eines Häuschens und einer entsprechenden Anbaufläche. Geldlohn wird ausschließlich mit Geld bezahlt. Es kommen vielfach auch Zwischenstufen vor, wo teils in Naturalien, teils in Geld bezahlt wird. Auf niedriger Wirtschaftsstufe herrscht meist Natural-, auf höherer meist Geldlohn. Im allgemeinen wirkt der Geldlohn auf die Gütterzeugung besser ein als der Naturallohn. Man unterscheidet in dieser Hinsicht in der Gruppe der Geldlohnverträge, Stücklohn und Anteillohn. Der Zeitlohn wird durch die Dauer der Arbeit, der Stücklohn nach der Arbeitsleistung und der Anteillohn durch die Höhe des Gesamtsertrages der Arbeitsleistung bestimmt. Dazwischen gibt es noch Verbindungen von Zeit- und Stücklohn. Der Anteillohn kommt für den industriellen Arbeiter sehr selten vor, mehr dagegen für den landwirtschaftlichen Arbeiter (hauptsächlich in Italien und Frankreich). Eine besondere Art des Stücklohnes ist der Akkordlohn, der sich meist bei größeren Arbeiten vereinbaren läßt, während der reine Stücklohn hauptsächlich bei kleineren oder schwierigeren Arbeiten vorkommt. Der Stücklohn gewinnt mit fortschreitender Arbeitsleistung (vgl. den vorhergehenden Artikel in Nr. 18) an Ausdehnung. Hier muß der Arbeiter dauernd mit einer Arbeit beschäftigt werden können. In Großbetrieben ist er weiter verbreitet als in Kleinbetrieben. Beim Stücklohn ergibt sich eine gewisse Arbeitsintensität, die eine festsitzende Lustigkeit überflüssig macht oder wenigstens bedeutend einschränkt. Andererseits verleiht der Stücklohn dem Arbeiter gern zur Überschätzung seiner Kräfte. Auch hat der Stücklohn die Tendenz, sich dem Zeitlohn anzupassen. Je fleißiger ein Arbeiter ist, um so mehr sinkt in den meisten Fällen der Grundpreis des Stücklohnes. Der Zeitlohn dagegen erstreckt sich auf niederen Wirtschaftsstufen meist auf lange Arbeitszeiten. Bei steigender Kultur wird aber die Lohnfrist immer kürzer: Wochenlohn, Tagelohn, Stundenlohn. Wo keine Gegenwirkungen der Arbeiterorganisationen vorhanden sind, wird diese Entwicklung für die Unternehmer, d. h. für den Käufer der Arbeitsleistungen, immer günstiger, indem Krankheitspausen und Feiertage vom Lohn abgezogen werden. Die Unterbrechungen fallen nur noch dem Arbeiter zur Last. Eine weitere Art der Lohnvergütung bilden die sogenannten Prämien. Diese sollen die Nachteile des Stücklohnes bezüglich der Qualität und jene des Zeitlohnes bezüglich der Quantität verhindern. Erprämien werden oft gewährt bei sparsamer Schmieröl- oder Fettematerialverwendung. Anfahrprämien kommen oft in kaufmännischen Geschäften vor und hängen von der Menge der verkauften Waren ab. Am den Zeitlohn produktiver zu gestalten, wird ferner oft eine Mindestleistung angelegt und für Mehrleistung ein Zuschlag bezahlt, und Mindestleistungen werden bei Mehrleistungen in Abzug gebracht. Der Anteillohn findet sich meist nur bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Neuere Versuche damit in der Industrie haben keine günstigen Resultate gezeigt, weder für Arbeiter noch für Unternehmer. Es ist daher in letzter Zeit auch wieder ziemlich still davon geworden. Hierher gehört auch die Akquisitionierung durch Arbeiter im Auftrag oder auf Rechnung von Arbeiterorganisationen, um einen besonderen Einfluß auf die Lohnbemessung und sonstige Arbeitsverhältnisse zu erringen. Es wurde vor nicht allzu langer Zeit noch viel davon geredet und geschrieben. Aber auch dieses Mittel hat sich nicht bewährt, und heute hört man nur noch sehr selten etwas davon. Im allgemeinen läßt sich dieser kurze Überblick über die Lohnsysteme dahingehend zusammenfassen, daß noch keines davon

eine befriedigende Lösung des Problems brachte. Die ganze Struktur unserer Wirtschaftsordnung oder Güterverteilung ist viel zu destruktiv und einseitig auf privatkapitalistischen Interessen aufgebaut. Durch sie ist die Lebenshaltung noch viel schärfer als früher zum stärksten Zwang für alles weitere geworden. Durch sie wurde die Beschaffung der Lebensnotdurft für die Mehrheit der Menschen zum Leben selbst. Der Mensch wird in ihr zum Sklaven der Arbeit. Ihr muß er seine besten Kräfte, sein Familienleben und leider in immer größerem Maßstab auch seine Nachtruhe opfern. Nicht, weil es nicht anders ginge, sondern weil es eben zum Prinzip des Privatkapitalismus gehört, den Überfluß zu ernten, den die menschliche Arbeitskraft gefaßt hat. Vorüber uns eine weitere Betrachtung demnächst Aufschluß geben soll.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

g. Braunsberg (Ostpr.). Am 19. Februar hielt unser Ortsverein seine Generalversammlung ab. Dem vom Vorsitzenden C. Schrade erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Mitgliederbestand am Anfang des Jahres neun, am Ende sieben betrug. Seit Beginn des Krieges wurden zehn Mitglieder zur Fahne einberufen, von denen vier verheiratet sind. Ein Kollege hat den Heldentod erlitten. Die „Ermüdliche Zeitung“ gewährt ihren Gehilfen eine wöchentliche Teuerungszulage von 2 Mk., außerdem zählt die Firma den Frauen der zum Militär eingezogenen Kollegen monatliche Unterhaltungen. Für Feldpostfrachten an Kollegen im Felde wurden 41,70 Mk. verausgabt, und an die Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen wurden im Laufe des Jahres 130 Mk. ausgezahlt; letztere Summe wurde durch eine Extrafuhr von 50 Pf. wöchentlich aufgebracht. Der vom Kassierer erstattete Kassenbericht wurde ohne Beanstandung genehmigt. Die nun folgende Vorstandswahl ging glatt vonstatten, indem der alte Vorstand wiedergewählt wurde. Nachdem noch beschlossen worden war, die Extrafuhr von 50 Pf. wöchentlich bestehen zu lassen, um den Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen auch weiterhin Unterhaltungen gewähren zu können, wurde die Versammlung geschlossen.

Darmstadt. Am 12. Februar in „Gewerkschaftshaus“ abgehaltene Bezirksversammlung war auf besch. Verfassende Kartengrüße von Kollegen aus dem Felde wurden den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. Sodann wurde das Ableben des Kollegen Knie (Stuttgart) und des Kollegen Jean Sauer, welcher an den Folgen einer sich im Felde zugezogenen Krankheit gestorben ist, in der üblichen Weise beehrt. Unter „Mitteilungen“ gab der Vorsitzende bekannt, daß auch hier eine Geheer ihren Einzug gehalten habe. Sodann hielt unser Gauvorsitzer H. Fuhs (Mannheim) einen Vortrag über die Verhandlungen der Gauvorsitzerkonferenz. Redner gab uns einen ausführlichen Bericht über alle zur Beratung gekommenen Punkte. Eine Diskussion schloß sich nicht an den Vortrag. Nachdem der Vorsitzende dem Referenten den Dank der Versammlung ausgesprochen, bezeugten die Anwesenden ihr Einverständnis mit den gefaßten Beschlüssen.

Köln. Sein 50jähriges Berufs Jubiläum feiert am 7. März der am 10. April 1849 geborene Korrektor August Straburger hier. Kollege Straburger konditionierte in Köln, Bonn und Aresfeld und ist seit dem Jahre 1897 in der Kölner Verlagsanstalt tätig.

Ludwigshafen a. Rh. Am 20. Februar hier. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des im Lazarett verstorbenen Kollegen Weiß sowie des verdienten Kollegen Karl Knie in üblicher Weise. Vom Vorstande wurde der Jahresbericht erstattet. Der Mitgliederbestand betrug am 31. Dezember 1915 90. Zum Seeresdienste sind 139 Mitglieder eingezogen, davon 70 verheiratet. Gefallen sind bis zum Schlusse vorigen Jahres fünf Kollegen. Die Extrantersicherung an die Familien der Kriegsteilnehmer für die Zeit vom August 1914 bis Dezember 1915 betrug rund 4000 Mk., die größtenteils durch Extrabeiträge eingebracht wurden. Teuerungszulagen bewilligten die Firmen Waidrich & Co. sowie die Babische Anilin- und Sodafabrik. Nach Erstattung des Kassenberichtes wurde dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Hierauf erstattete Gauvorsitzer Fuhs Bericht von der Gauvorsitzerkonferenz in ausführlicher Weise. Einwendungen gegen den Bericht und die dort gefaßten Beschlüsse wurden nicht gemacht, die Versammlung erklärte sich vielmehr mit dem Resultate der Verhandlungen unter Berücksichtigung der augenblicklichen gewerblichen Lage einverstanden. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Befugnis wiedergewählt. Der Versammlungsbesuch könnte der jetzigen Zeit entsprechend ein besserer sein, zumal es immer die Kollegen einer Druckerei sind, die durch Abwesenheit glänzen. Aber auch an die älteren Kollegen sei die Mahnung gerichtet, sich reger am Verbandsleben zu beteiligen. Wie seit letzter Zeit immer, so wohnten auch diesmal einige Feldgras der Versammlung bei.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde befindlichen Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eisener Kreuz: Nikolaus Dechler (Schillingen), Röfeler und Heide (Saaburg), Martin Gerlach (Leipzig) und Felix Feil (Magdeburg). Damit haben bis jetzt 1346 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Eine neue Feldzeitung ging uns unter dem Titel „Nowogroderker Kriegszeitung“ aus Vitauen zu. Der Betrieb, in der die Zeitung hergestellt wird, ist ganz „Zuhai“ mit Handbetrieb; die Maschine soll ein Möbelfabrik aus der Zeit Gutenbergs sein. Ein deutscher Prinzipal, ein Prinzipalsohn und zwei Kollegen aus Altscherleben (Sanzen und Müller) sind als selbstgraue Landsturmmänner damit beschäftigt, die Zeitung nach deutscher Art trokaldem lauter herauszulassen, was nach den uns vorliegenden beiden Nummern bis jetzt auch ganz gut gelungen ist. Nichtsdestoweniger wünschen wir auch diesen Buchdruckeroldaten ein baldiges Ende ihrer militärischen Kondition.

Kriegs- und Teuerungszulagen. In Freiberg i. Sa. gewährte die Buchdruckerei Ernst Maudisch ihrem Gesamtpersonal abermals eine Teuerungszulage in Höhe eines Wochenlohnes. — In Kiel bewilligte die Buchdruckerei Chr. Haas & Co. („Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“) ihren verheirateten Arbeitern eine wöchentliche Zulage von je 2 Mk. und 50 Pf. für jedes schulpflichtige Kind; die Ledigen erhalten wöchentlich 1 Mk. — In Mainz gewährte die Buchdruckerei E. Herzog eine monatliche Zulage von 6 Mk.

Ein Buchdrucker als Stadtrat. In Charlottenburg wurde der Kollege Wilhelm Ahrens einstimmig zum Stadtrat gewählt. A. gehörte schon seit vier Jahren der Stadtverordnetenversammlung an und hat auch als langjähriger Vorsitzender der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein großes Maß von Verwaltungspraxis erworben, das ihm in seinem neuen Amte sehr zufließen kommen dürfte und das Vertrauen vollaus rechtfertigt, das ihm durch seine Wahl in den Magistrat entgegengebracht wurde.

Der gefangene Vögel. Der in Nr. 25 an dieser Stelle genannte Gauner mit den vielen falschen Namen, wie Engländer, Edelmann, Forg, Förster, Friedmann und Vögel, ist von der Kriminalpolizei in Elm als „Vögel“ in den wohlverdienten Käfig gefaßt worden, nachdem er leider auch in dieser Stadt noch einige Unzuläugliche und Mitleidige als „kriegsbeschädigter“ Buchdrucker in ganz raffinierter Weise geschröpft hatte. Soffentlich wird dem lauberen Vogel nun kein Handwerk auf geraume Zeit gelegt.

Kriegszulagen für Zeitungsverleger. In Wesel bewilligte das Stadtkollegium in Anerkennung der wirklichen Notlage der dortigen Zeitungen einer jeden den Betrag von 1000 Mk. jährlich. Der „Generalanzeiger für Wesel“ bezeichnet diesen Beschluß als ehrlichen Beweis der Anerkennung dafür, daß amtliche Bekanntmachungen allen Zeitungen entsprechend vergütet werden müssen. Denn die Behörde habe ja selbst das vollste und vornehmste Interesse daran, daß die Gelehrte der breiten Menge der Bevölkerung bekannt werden.

Aus dem Geschäftsberichte des Tarifamts für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker. Aus dem dieser Lage erscheinenden Geschäftsberichte des Tarifamts für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker für das Jahr 1915 geht hervor, daß auch das chemigraphische Gewerbe durch den Krieg sehr schwer betroffen wurde und leider auch am Ende des Jahres 1915 noch keine Besserung der gewerblichen Lage zu verzeichnen war. Die im Frieden als Auftraggeber für das Chemigraphengewerbe in hervorragender Weise in Frage kommende Schwerindustrie arbeitet nach wie vor fast ausschließlich für den Seeresbedarf, die Ausfuhr stockt, aus Sparmaßregeln unterbleibt jede Reklame, und die durch den Krieg selbst hervorgerufene Eigenart der Illustrationen und Zeichnungen reicht nicht aus, um das Fehlende zu decken. Nur so ist es erklärlich, daß zu Anfang des abgelaufenen Geschäftsjahres noch 23,6 Proz. Arbeitslose vorhanden waren. Und es wird daher in dem Geschäftsbericht auch der Wunsch ausgesprochen, daß das Meer der Arbeitslosen nicht noch durch umfangreiche Entlassungen aus dem Seeresdienste vergrößert werde. Diese Verhältnisse bedingten auch verschiedene Abweichungen von den tariflichen Bestimmungen, die zum Teil viel einschneidender waren als die in unserm Gewerbe. Aber in der Folgezeit brachten die immer weiter um sich greifenden Einberufungen zum Militär auch im chemigraphischen Gewerbe nach und nach einen Gehilfenmangel. Das Tarifamt hat auch hier rühmlich gewirkt, damit größere Schädigungen vermieden wurden. Auch die Frauenarbeit tauchte auf. Ihr gegenüber vertrat das Tarifamt den Standpunkt, daß es nicht Sache des einzelnen Prinzipals sein kann, sich über die tariflichen Bestimmungen hinwegzusetzen oder diese nach Gutdünken auszuliegen, sondern daß das Tarifamt unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage des Gewerbes darüber zu befinden hat. Im Bewußtsein der Pflichterfüllung auch den im Felde stehenden Gehilfen gegenüber und der Hochhaltung der tariflichen Verhältnisse konnte das Tarifamt ein Einverständnis zur Einstellung und Anlierung weiblicher Hilfskräfte nicht geben. Am Ende des Geschäftsjahres waren von 3267 Gehilfen bei Kriegsausbruch 30,1 Proz. voll beschäftigt, 3,5 Proz. teilweise beschäftigt, 0,6 Proz. arbeitslos, 2,6 Proz. außer Beruf, 50,6 Proz. stehen im Felde und 4 Proz. sind gefallen. Das dem Geschäftsbericht angegeschlossene Verzeichnis der tariflosen Firmen zählt 181 Firmen.

Abschwächung des deutschen Kupfermangels. Die bulgarische Regierung überließ der deutschen Regierung das in dem eroberten Serbien liegende Kupferbergwerk Bor zur freien Ausbeutung für die Kriegsdauer. Das betreffende Bergwerk ist die drittgrößte Kupfergewinnungsfähige Europas und ergab im Jahre 1912 einen Kupferertrag von 7400 Tonnen.

Scheitern der deutschen Einheitsfingographie. Wie wir der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ entnehmen, wurde im bayerischen Landtage die Forderung aufgestellt, daß die Regierung der Einführung des so-

genannten Einheitsfingens entgegenwirken müsse, da sich dieses in praktischer wie wissenschaftlicher Hinsicht als ein Rückschritt erweisen habe. Dieser Forderung stimmte der zuständige Kultusminister zu und betonte, daß die bayerische Unterrichtsverwaltung daran festhalte, daß nur das Godelbergerliche System einer künftigen deutschen Einheitsfingographie zugrunde gelegt werden könnte. Da die Vertreter der anderen Systeme damit nicht einverstanden sind, so müssen die Einigungsbestrebungen als gescheitert gelten, zumal auch in Sachsen und Österreich nach wie vor die gleichen Widersprüche bestehen.

Anleihen und Steuern. Man kann darüber im Zweifel sein, ob es sich empfiehlt, während eines Krieges den steigenden finanziellen Bedarf des Staates durch neue Steuern zu decken; aber nichtsdestoweniger muß auf einen Gesichtspunkt hingewiesen werden, der es rechtfertigt, die durch den Krieg entstehenden Lasten möglichst auf die kommenden Generationen zu verlegen. Freilich setzt diese Rechtfertigung voraus, daß es sich um einen für ein Volk in seinem Ausgange erfolgreichen und vorteilhaften Krieg handelt. Die günstigen Wirkungen des Krieges kommen eben in ihrer vollen Größe doch erst den künftigen Generationen zugute, während die den Krieg erlebende Generation die gewaltigen Opfer an Menschenleben bringen und die wirtschaftlichen Schädigungen über sich ergehen lassen muß, die ein moderner Krieg in viel höherem Maße mit sich bringt als die Kriege in früherer Zeit. Diese Erwägung und die daraus resultierende Finanzpolitik ist an sich so einwandfrei, daß ihr kaum ernsthaft widersprochen werden dürfte. Allerdings für die Durchführung des Grundsatzes ergibt sich eine Reihe von Schwierigkeiten, die zum Teil daraus resultieren, daß man den Ausgange eines Krieges nicht mit absoluter Sicherheit vorhersehen kann. Geht der Krieg für ein Volk unglücklich aus, so würden die künftigen Generationen unter einer zu starken finanziellen Belastung erheblich daran gebindert werden, die schädlichen Wirkungen des verlorenen Krieges wieder gut zu machen. In diesem Falle wäre eine Abwälzung der finanziellen Lasten auf die künftigen Generationen über das unumgänglich notwendige Maß hinaus eine unerantwortliche Handlungsweise, während umgekehrt die Abwälzung nicht stark genug sein kann, wenn die künftigen Generationen unter der Wirkung eines erfolgreichen Krieges wirtschaftlich prosperieren. In diesem Falle läge gar kein Anlaß vor, auch den Zinsenrenten für Kriegsanleihen wenigstens während der Kriegsdauer aus neuen Anleihen zu zahlen. Dadurch würde natürlich die Schuld selbst nicht unerheblich weiter anwachsen, aber die den Krieg durchkämpfende Generation würde durchaus richtig handeln, wenn sie zur Schonung ihrer gegenwärtigen wirtschaftlichen Kräfte den Druck aus den finanziellen Lasten so niedrig wie nur immer möglich hielte. Das Reichschatzamt steht offenbar auf dem Standpunkte, daß die lebende Generation schon inmitten des Krieges wenigstens für den Zinsenrenten für die Kriegsanleihen aufkommen solle. Man kann diesen Standpunkt nicht tadeln, sondern muß ihn als vorichtig und wohlüberlegt bezeichnen. Es wird auch bei dem größten Optimismus über den Ausgange des Krieges doch so gewirksam, als ob mit allen Eventualitäten zu rechnen wäre. Und das ist immerhin besser, als wenn schon vor dem Ausgange des Krieges die Finanzpolitik nach den Wirkungen eines erfolgreichen Krieges orientiert würde. Daher dürfte die Kriegsgewinnsteuer ziemlich übereinstimmend begrüßt werden, die wenigstens einen Teil der besonderen Gewinne, die während und infolge des Krieges erzielt werden, dem Staate zuführen. Etwas anders wird die Verteilung über die andern Steuerzuschläge ausfallen. Hier werden die Ansichten und Interessen nicht nur sehr stark auseinandergehen, es wird auch zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen kommen.

Ausfuhrfragen der Kriegszeit. Daß im Interesse unserer Währung im Ausland eine Steigerung der Ausfuhr wünschenswert und erstrebenswert ist, ist leicht einzusehen. Viel schwieriger ist die Frage, wie dieses Ziel erfolgreich erreicht werden kann. Denn einmal sind in allererster Linie die notwendigen Bedürfnisse der eignen Bevölkerung zu befriedigen, sodann ist die Ausfuhr sehr vorichtig zu kontrollieren, damit nicht den Gegnern in die Hände gearbeitet wird. Durch diese beiden Rücksichten werden die Möglichkeiten der Ausfuhr in der Kriegszeit sehr stark herabgemindert. Gewiß könnten z. B. Bergbauerzeugnisse, wie Kohlen und Kali, dann Eisen und Walzwerkserzeugnisse, weiterhin Fabrikate chemischer Produkte, Maschinen, Werkzeuge usw. ausgeführt werden, wenn einmal die Erzeugung dieser Waren so groß wäre wie in Friedenszeiten, und wenn zweitens nicht so sehr darauf geachtet werden müßte, daß die ausgeführten Waren nicht den Gegnern zugute kommen. Soweit die neutralen, namentlich die angrenzenden Länder, als Abnehmer deutscher Waren in Betracht kommen, wird man ja den wirtschaftlichen Eigenbedarf dieser Länder zu befriedigen suchen. Es wird sich sogar durchführen lassen, daß man bestimmte Ausfuhrgegenstände bestimmte Einfuhren kompensiert, aber auch auf diesem Wege dürfte ein völliger Ausgleich der ungünstigen deutschen Zahlungsbilanz dem Auslande gegenüber nicht zu erwarten sein. Wieweil aber z. B. an Stahleisen und Eisenfabrikaten usw. zu entbehren ist, das hängt ganz und gar von dem Umfange der Gewinnung und von dem eignen Bedarf ab. Darüber besteht wohl kein Zweifel, daß die gegenwärtige Gewinnung nicht nur für den eignen Bedarf ausreicht, sondern auch über ihn noch hinausgeht. Aber daß der Überfluß bei den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen nicht allzu groß ist, das ist selbstverständlich, daß aber viele Ausfuhrgegenstände gegenwärtig überhaupt keine beträchtlichen Mengen an das Ausland abgeben können, das braucht nicht näher ausgeführt werden. Es sei nur auf das Textil- und Bekleidungsindustrie hingewiesen, deren Ausfuhr in normalen Zeiten sehr hoch ist.

Endlich darf auch nicht übersehen werden, daß die Aufnahmefähigkeit des Auslandes für weniger notwendige Waren ebenfalls infolge des Kriegs merklich nachgelassen hat. So liegt z. B. der Markt für Musikinstrumente, vor allem für Klaviere, weiter der Markt für Spielwaren sehr matt. So kommt man bei einer näheren Überlegung zu dem Schlusse, daß einer Steigerung der Ausfuhr recht enge Grenzen gezogen sind. Die Feststellung dieses Umstandes soll natürlich nicht besagen, daß man die Ausfuhr nicht überall, wo es angängig ist, begünstigen solle, sondern sie wird nur darum gemacht, um übermäßige Hoffnungen auf eine merkliche Zahlungsbilanz durch eine Steigerung der Ausfuhr nicht aufkommen zu lassen. Es ist vielmehr eine solche Beeinflussung durch eine Minderung der Einfuhr überall dort, wo diese sich nicht als absolut nötig für uns erweist, erst noch herbeizuführen. Hier können noch ganz erhebliche Beträge, die uns zu Schuldner des Auslandes machen, durch Verminderung der Einfuhr gespart werden. Da die staatliche Kontrolle im Grenzverkehr die Ein- und Ausfuhr von Waren beherrscht, so läßt sich im Warenverkehr mit dem Ausland eine einheitliche Regelung ziemlich gut durchführen, wenn nur dafür Sorge getroffen wird, daß der bürokratische Apparat entsprechend rasch und entgegenkommend arbeitet. Auch bei dieser Regelung von Einfuhr und Ausfuhr dürfte das Gleichgewicht für die deutsche Zahlungsbilanz im Auslande zwar nicht ganz hergestellt werden, aber mit einer solchen Regelung wird wenigstens die Möglichkeit einer sehr weitgehenden Beeinflussung der Bewegung der deutschen Zahlungsverpflichtungen dem Auslande gegenüber und, was vielleicht noch wichtiger ist, allmählich auch eine Übersicht über den Umfang dieser Verpflichtungen geschaffen.

Gestorben.

In Berlin am 25. Januar der Seher Paul Prochnow aus Müncheberg, 32 Jahre alt — Schlaganfall; am 10. Februar der Drucker Erwin Richter aus Neuruppin, 19 Jahre alt — Lungenemphysem; am 11. Februar der Seher Alfred Hüster aus Berlin, 31 Jahre alt — Nervenleiden; am 12. Februar der Seherinvalide Gustav Wildt aus Schwedt a. D., 62 Jahre alt — Lungenleiden; an demselben Tage der Seher Friedrich Andreas aus Berlin, 33 Jahre alt — Lungenemphysem; am 13. Februar der Seherinvalide Max Seeliger aus Putbus, 68 Jahre alt — Herzlähmung; am 16. Februar der Seher Gustav Fiedler aus Berlin, 19 Jahre alt — Drüsenvergrößerung; am 20. Februar der Seher Joseph Blumenkamp aus Neuh. a. Rh., 51 Jahre alt — Weißblutkrankheit; am 22. Februar der Seherinvalide Gustav Kopp aus Potsdam, 73 Jahre alt — Altersschwäche.

In Chicago am 24. Januar der Korrektor William B. Prescott aus Toronto (Kanada) — Schlaganfall; am 30. Dezember der Seher Anton Fehler aus Hard bei Bregenz, 52 Jahre alt — Anginalfall.

In Erlangen am 1. März der Seherinvalide Georg Scholl, 55 Jahre alt.

In Greiburg i. Br. der Druckerinvalide Ludwig Merck, 75 Jahre alt.

In Hamburg am 27. Februar der Seher Hermann Sarren von dort, 42 Jahre alt.

In Laibach am 13. Februar der Buchdrucker Johann Joseph Fabic, 36 Jahre alt.

In Potsdam am 24. Februar der Seher Gustav Neumann aus Magdeburg, 21 Jahre alt.

In Rochester der Seher Alfred Stieker aus Naumburg, 60 Jahre alt.

In Wien am 13. Februar der Seherinvalide Johann Bauer, 83 Jahre alt; am 15. Februar der Seher Johann Höller, 25 Jahre alt; am 20. Februar der Seher Karl Kunesch, 34 Jahre alt. — Auf dem Felde der Ehre gefallen: Joseph Ruz (S.); Emil Samek (S.); Karl Nigrin (F.); Joseph Medelko (Dr.); Franz Schierhuber (S.); August Kasperl; Georg Ddehnal (Dr.); Joseph Sturmka; Anton Klaus (S.); Franz Tefinek (S.); Joseph Wulchek; Stanislaus Verbic (S.).

Briefkasten.

F. F. in N.: Der Prolog kann erst später im Druck erscheinen. Bestellung wird vorgemerkt. Frdl. Gruß! — M. G. in S.: Eingang und Adressenänderung finden Bestätigung. — Nach M.: Von Aufklärung dankend Kenntnis genommen; weiteres folgt. — B. D.: Ist auch beantwortet worden an dieser Stelle der Kürze und Würde; Wie man zu einem Umzuge gratuliert, so wünschen wir auch zu diesem das Beste.

Veranstaltungskalender.

Berlin. Maschinenleherversammlung Sonntag, den 5. März, nachmittags 10 Uhr, im „Berliner Klubhaus“, Dönhofsplatz 2. **Bielefeld.** Maschinenleherversammlung Sonntag, den 19. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, in der „Eisenhütte“, Marktstraße 8.

Pirna. Bezirksversammlung Sonntag, den 5. März, nachmittags 2 Uhr, im Volkshaus „Weißes Ross“, Striegau. **Veranstaltung heute Sonnabend, den 4. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Norddeutschen Hof“.**

Maschinenmeister, Schriftsetzer, Galvanoplastiker, Linotypsetzer, Autoäzer, Strichäzer
wollen sich mit Gehaltsforderung und näheren Angaben melden bei [672]
H. S. Hermann, Berlin SW 19, Beußstraße 8.

Tüchtiger Rotationsmaschinenmeister
für 16seitige Frankenthaler Isort gesucht. [675]
„Tribüne“, Erfurt.

Tüchtige Maschinenmeister
sucht [674]
Spamerische Buchdruckerei, Leipzig.

Maschinenmeister
suchen [637]
C. E. Müller & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 70/71.

Tüchtige Monotypgießer
in dauernde Stellung gesucht. Offerten mit Gehaltsanprüchen und Angabe des frühesten Antrittstermins an [652]
Spamerische Buchdruckerei, Leipzig.

Einen Schriftsetzer
für Zeitungssatz sucht (artificieller Lohn und Kriegsleistungszulage) [685]
W. Reysohn, Grünberg (Schl.).

Seher verlangt
Buchdrucker Otto Drewitz, Berlin SW 61, Gieschiner Straße 106.

Mehrere tüchtige Akzidenz-, Anzeigen- und Zeitungssetzer
zum sofortigen Antritt für dauernde Stellung gesucht. [656]
G. Stwinna, Buch- und Kunstbinder, Kattowitz (O.-Schl.).

Tüchtiger Akzidenzsetzer
sucht sofort bei hohem Lohn [659]
Buchdrucker Siegfried Scholten, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 8.

Tüchtiger Akzidenz- und Tabellensetzer
militärfreie, auch Kriegsbeschädigte, sofort gesucht. [658]
Boeckling & Müller, Essen, Markt 13.

Einige tüchtige Akzidenzsetzer
gegen hohen Lohn in dauernde Stellung gesucht. [661]
J. S. Bankauf vorm. C. Münnigfeld, Buchdrucker, Bochum.

Tüchtiger Akzidenzsetzer
in dauernde, angenehme Stellung gegen hohen Lohn für sofort gesucht. Angebote mit näheren Angaben an die Rheinische Buchdruckerei W. S. Schmitz, Düsseldorf, Dillstraße 133. [684]

Mehrere tüchtige Buchdruckmaschinenmeister ein Siegelrunder und mehrere Seher
bei guter Bezahlung sofort gesucht. [647]
Büchsenbuchdruckerei Denter & Nicolas, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 43.

Tüchtiger Monotypgießer Typographsetzer Sandsetzer
für Werkfabrik stellt ein [658]
Julius Belz, Hofbuchdrucker, Langensalza.

Maschinenmeister
zum möglichst baldigen Antritt in dauernde Stellung. [661]
„Weglicher Anzeiger“, Weglich.

Tüchtiger Maschinenmeister
sucht bei hohem Lohn in dauernde Stellung, für Windbrände, A. & B. Zweitourmaschinen mit Anlegeapparaten. [602]
Oskar Reiner, Leipzig, Königsstraße 26 B.

Drei tüchtige Seher
der deutschen Sprache etwas mächtig, mit besten Empfehlungen einer der ersten Buchdruckereien in Schweden [660]
suchen Stellung.
Offerten erheben an David Kanter, Ölleborg (Schweden), Mellangatan 14.

Sandsetzer
sucht sofort Beschäftigung. Offerten unter S. F. Bielefeld postlagernd erheben. [674]

Teilzahlung.
Uhren und Goldwaren, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck.
Kataloge gratis und franko liefern
Berlin A. 407.
Sonab & Co., Belle-Alliance-Str. 7/10.



Gutenbergbüsten in Malachit- oder Eisenblech, beim Maße zu Mk. —, 90, 225, 6, 7, 50, 18, 22, 50 und 36 je nach Größe empfiehlt A. Siegl, München 7.

Für die mir anlässlich meines 25-jährigen Jubiläums als Bezirkschaffierer dargebrachten herzlichsten Wünsche und Ehrungen sage ich allen lieben Kollegen, auch den im Felde stehenden, meinen besten Dank! [688]
Albert Knopf, Warburg (Lahn).

Wiederum erfüllt uns der Tod auf dem Schlachtfeld im Westen einen Kollegen, den Seher [670]
Walter Flemming
im 23. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Der Ortsverein Auc.

In einem Feldlazarett verstarb am 31. Januar an Hirnhautentzündung unser lieber Kollege, der Maschinenmeister [689]
Joseph Sattwig
Er war ein braves und treues, Verbandsmitglied, dessen Andenken stets in Ehren hält
Der Bezirksverein Epeter a. Rh.

Am 25. Februar verschied im Augulshospital zu Köln infolge einer im Felde sich zugezogenen schweren Erkrankung unser lieber Kollege, der Seher. [662]
Joseph Hannappel
Landkurmman in einem Inf.-Reg. aus Wiesbaden, im Alter von 38 Jahren.
Er war lange Jahre ein treues Mitglied unserer Organisation, deren Bestrebungen er immer das größte Interesse entgegenbrachte.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Der Ortsverein Wiesbaden.
Die Typographische Vereinigung Wiesbaden.

Bei den letzten schweren Kämpfen blühte unser lieber Kollege, der Maschinenmeister [671]
Fritz Endler
Inferoskaler im Inf.-Reg. Nr. 24 Inhaber des Eisernen Kreuzes
sein junges Leben ein. Sein lebenswüthiger Charakter und seine Kollegialität sichern ihm bei uns ein dauerndes, ehrendes Andenken.
Das Personal der Kgl. Hofbuchdruckerei C. E. Müller & Sohn, Berlin.

Am 1. März verstarb nach 3 1/2-jähriger Krankheit unser lieber Kollege, der Seherinvalide [671]
Georg Scholl
im 56. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Mitgliedchaft Erlangen.

Am 27. Februar verstarb unser werthes Mitglied, der Seher [666]
Hermann Sarren
aus Hamburg, im 43. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Am 24. Februar verstarb im St.-Josephs-Krankenhaus in Potsdam unser lieber Kollege, der Seher [667]
Gustav Neumann
aus Magdeburg, im Alter von 21 Jahren.
Ehrend wird seiner stets gedenken
Der Ortsverein Magdeburg.

Adressen für Zusendungen an den Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer:
für Ostfalen, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen: Willi Strach.
für Rheinisch-Westfälische Volkswirtschaft und Literatur: C. Schaefer.
für Norddeutschen, Ausland und Gewerkschaftsvereine: Karl Heimholz.
für Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Rüblich.
[689] sämtlich in Leipzig, Salomonstraße 8. (Fernspr. 1411.) Straße und Hausnummer sind stets anzugeben!